

„Lebendiges Mittelalter“ und „vergessene Ruinen“ – die Turmhügelburg Lütjenburg und die Burgruine Glambeck in Schleswig-Holstein

Einleitung

Dass gerade Burgen als Erfolgsgaranten für den Tourismus zu gelten haben¹, steht außer Frage. Diese Feststellung des Präsidenten der Deutschen Burgenvereinigung gilt freilich nicht nur für klassische Burgenlandschaften wie die Mittelrheinregion, den Pfälzer Wald oder das Rheinland, sondern ebenso für die 2010 im Rahmen einer stark besuchten Mittelalter-Ausstellung präsentierte Ruhrregion².

Die norddeutsche Küstenregion wird man in erster Linie als eine von barocken und klassizistischen Herrenhäusern sowie mittelalterlichen Sakralbauten geprägte Landschaft wahrnehmen. Tatsächlich ist die Zahl der zumindest noch in bescheidenen Ruinen mit aufgehendem Mauerwerk erhaltenen mittelalterlichen Burgen äußerst gering³. In Schleswig-Holstein weisen lediglich noch die südwestlich von Ratzeburg im nördlichen Teil des Kreises Herzogtum Lauenburg gelegene Burg Linau⁴ und Burg Glambeck auf der Insel Fehmarn (Kreis Ostholstein) bescheidene bauliche Reste auf. Die an Burgen durchaus reiche Küstenregion zwischen Lübeck und Flensburg

wird vornehmlich durch als Bodendenkmale zu klassifizierende Motten und slawische Befestigungsanlagen geprägt⁵. Als bevorzugtes Baumaterial für den Burgenbau diente Holz: *Die unscheinbaren und viel zahlreicheren Burgen des 11. bis 15. Jahrhunderts aus Holz und Erde sind, wie Hans Wilhelm Heine in einem 2004 veröffentlichten Beitrag zu Burgen aus Holz und Erde im nordwestdeutschen Raum feststellte, bis auf Wälle und Gräben fast ausnahmslos verschwunden. Sie lassen sich nur mit Hilfe der Methoden der historischen Landesforschung und Archäologie erfassen (Schriftquellen, Akten, Karten, Flurnamen, Landesaufnahme, Prospektion, Luftbildarchäologie, Grabung usw.)*⁶.

Zu den frühesten Zeugnissen des hochmittelalterlichen Rittertums in Schleswig-Holstein zählt ein um 1200 entstandener Granitquader mit der Reliefdarstellung eines galoppierenden Lanzenreiters an der nordwestlichen Außenwand der Evangelischen Kirche zu Satrup (Kreis Schleswig-Flensburg)⁷. 1106 setzte das Reichsoberhaupt, Heinrich V., Lothar von Supplinburg als Herzog von Sach-

sen ein, der damit auch Herr über Holstein wurde. Mit der Verwaltung der Grafschaft Holstein betraute der sächsische Herzog 1111 Adolf von Schauenburg (reg. 1111 bis 1130), dessen Dynastie mit wenigen Unterbrechungen über nahezu 350 Jahre als Grafen die Geschichte Nordelbens maßgeblich mitbestimmte⁸. Den Schauenburgern gelang es, die Jahrhunderte lange Herrschaft der Slawen zu brechen, indem sie ab der Mitte des 12. Jahrhunderts planmäßig die Kolonisation Ostholsteins vorantrieben. Zahlreiche Adlige aus den Niederlanden, Friesland und Westfalen wurden mit Lehen ausgestattet und der Herrschaftsbereich durch Burgen gesichert.

In der älteren Literatur – wenn überhaupt, nur am Rande thematisiert – haben die mittelalterlichen Wehr- und Wohnbauten Nordwestdeutschlands erst in den letzten Jahrzehnten in der modernen Burgenforschung größere Aufmerksamkeit erlangt. Entscheidenden Anteil an der „Neubewertung“ des „früh- und hochmittelalterlichen Wehrbaues“ hat insbesondere die archäologische Burgenforschung. Für Ostfriesland beklagt Rolf Bärenfänger in seiner 2008 veröffentlichten Untersuchung zu Steinhäusern und Burgen in den Landkreisen Aurich, Leer, Wittmund und in der kreisfreien Stadt



Abb. 1. Motte Lütjenburg (Foto: Verf., 2012).

Abb. 2. Motte Herne (Foto: Verf., 2010).



Abb. 3. Satruper „Reiter“. Darstellung eines hochmittelalterlichen Ritters, um 1200 (Foto: Verf., 2012).

Emden das Fehlen einer Gesamtdarstellung zu den ostfriesischen Verteidigungsanlagen⁹. Für Schleswig-Holstein sei hier exemplarisch auf einen 2005 publizierten überblickartig konzipierten Beitrag von Oliver Nakoinz zu Burgen und Befestigungen an der Schlei verwiesen. Berücksichtigt werden sowohl Stadtbefestigungen, Ringwälle, Motten, befestigte Gutshöfe als auch See- und Landsperrren¹⁰. In dem Katalog werden insgesamt 53 Anlagen erfasst, die in einer Entfernung von maximal 0,5 km von der Schlei liegen. Von den sechzehn als Motten bzw. Turmburgen anzusprechenden Anlagen lassen sich immerhin zehn aufgrund archäologischer Befunde und Schriftquellen verifizieren.

Zu einer beeindruckenden Mittelalter-Rezeption und hier insbesondere des Burgenbaues hat in den letzten Jahren u. a. das 2002/03 initiierte Projekt der freien Rekonstruktion einer Motte in der Nähe von Lütjenburg (Kreis Plön) beigetragen. Mehr als 60 000 Besucher im Jahr dokumentieren eindrucksvoll die Faszination eines zeitweise von mittelalterlich gekleideten Akteuren „belebten“ Wehr- und Wohnbaues.

Im Unterschied zu dem in Prospekten und auf Internet-Seiten als „Mittelalterzentrum Schleswig-Holsteins“ beworbenen Museum Turmhügelburg Lütjenburg mit zahlreichen vom Publikum rege besuchten Vorträgen und Veranstaltungen vom „Wikingerlager“ über die „Mittelalterley“ bis zu „Adventsmarkt und Adventsnacht“ wird die inmitten des Freizeitentrums Burgtiefe gelegene Ruine Glambeck auf der Insel Fehmarn kaum wahrgenommen. Die von einem Graben umgebene Burgruine mit dem noch mehrere Meter hohen Stumpf des quadratischen Hauptturms und Ringmauerresten ist dem Besucher nicht frei zugänglich. Bis vor wenigen Jahren existierte immerhin eine bescheidene Tafel mit den wenigen bislang bekannten urkundlichen Hinweisen auf die Burg.



Abb. 4. Burg Glambeck mit der Ruine des Hauptturms (Foto: Verf., 2012).

Turmhügelburg Lütjenburg (Kreis Plön)

Die in der Gemarkung des Lütjenburger Ortsteils Nienthal gelegene Turmhügelburg Lütjenburg gehört neben der Bachritterburg in Kanzach in Oberschwaben (Kreis Biberach)¹¹, der lediglich während der Dauer der Ausstellung „Ritter, Burgen und Intrigen. AufRuhr 2010“ präsentierten Motte auf dem Gelände des LWL-Museums für Archäologie in Herne (Stadt Herne)¹², der Turmhügelburg im Geschichtspark Bärnau-Tachov (Kreis Tischenreuth)¹³ sowie der Motte Saint-Sylvain d'Anjou (Maine-et-Loire, Frankreich)¹⁴ zu den touristisch bzw. museumspädagogisch motivierten „Burggründungen“ an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert. Bei den hier genannten Beispielen handelt es sich um freie Rekonstruktionen, die, wie Michael Scheffold anmerkt, von einer objektgebundenen Rekonstruktion zu unterscheiden ist: *Dabei beruft sich [die objektbezogene Rekonstruktion] auf ein mehr oder weniger gut erhaltenes Objekt, unterstützt durch Vergleichsobjekte und Quellenmaterial. [Die freie Rekonstruktion] basiert ausschließlich auf Analogieschlüssen verschiedenster Vorbilder und Quellenkenntnis. Sie fußt damit nicht auf einem ursprünglich real existierenden Sachzusammenhang nur eines Objektes in seinem gestalterischen, räumlichen, sozialen oder zeitlichen Kontext*¹⁵.

Initiiert wurde der im Herbst 2002 begonnene Bau der Motte Lütjenburg durch einen eigens zu diesem Zweck gegründeten Förderverein, die „Gesellschaft der Freunde der mittelalterlichen Burg in Lütjenburg“ unter dem Vorsitz von Hartmut Eller. Die Bauausführung des in enger Kooperation mit dem Archäologischen Landesamt Schleswig-Holstein realisierten Projekts oblag Dipl.-Ing. Klaus Dygutsch¹⁶. Bei der Finanzierung konnte der Förderverein auf Zuschüsse der EU sowie auf Gelder aus ABM/BSI-Mitteln zurückgreifen, die die Agentur für Arbeit Kreis Plön bereitstellte. Unterstützt wird die museumspädagogische Arbeit des Vereins, der die Anlage als Freilichtmuseum betreibt, Führungen anbietet und Reenactment-Gruppen als Veranstaltungsort zur Verfügung stellt, durch einen Wissenschaftlichen Beirat. Außerhalb der gebührenpflichtigen Ver-

anstaltungen ist die Turmhügelburg Lütjenburg frei zugänglich. Mit rund 60 000 Besuchern jährlich gehört die Anlage zu den bevorzugten touristischen Zielen der Region. Geplant ist, die Infrastruktur des Freilichtmuseums durch eine Burgschenke, einen Museumsshop sowie ein weiteres Gebäude mit Seminar- und Vortragssälen zu ergänzen.

Den Kern der Anlage bildet ein etwa 3 m hoher Mottenhügel, der von einem runden, 1,5 m tiefen und 7,5 m breiten Wassergraben umgeben ist. Auf dem Burghügel erhebt sich der in Ständerbauweise errichtete dreigeschossige Turm aus Eichenholz, dessen Rekonstruktion sich auf das Vorbild des freistehenden, im Spätmittelalter entstandenen Glockenturms (Glockenstapel) in Norderbrarup (Kreis Schleswig-Flensburg) stützt¹⁷. Als Vorbild für das mit Mönch- und Nonnen-Ziegeln gedeckte Satteldach des Turms von Lütjenburg diente der Kehlbalken-Dachstuhl des Templerhauses zu Amorbach (Kreis Miltenberg), der dendrochronologisch in das Jahr 1291 datiert¹⁸. Wie bei der frei rekonstruierten Motte in Herne, so wurde auch in Lütjenburg kein Hocheingang, sondern im Blick auf eine bequemere Erschließung für die Besucher ein ebenerdiger Zugang in den Turm bevorzugt. Das Plateau des Mottenhügels wird durch Palisaden gesichert, deren geringe Höhe keine Wehgangkonstruktion für die Verteidiger erfordert. Von der Vorburg aus führt eine durch ein zweiflügeliges Tor mit seitlich gesetzten Palisaden gesicherte Holzbrücke auf den Mottenhügel.

Der Gebäudebestand der von einem Wall und einem Flechtwerkzaun umgebenen Vorburg umfasst neben dem als „Wohnhaus des Ritters“ bezeichneten Wohngebäude des Burgherrn und einer Kapelle mehrere Wohn- und Wirtschaftsgebäude (Schmiede, Backhaus und Speicher). Bei dem in unmittelbarer Nähe zur Motte gelegenen Wohnbau handelt es sich um ein rechteckiges eingeschossiges giebelständiges Fachwerkgebäude mit verbrettertem steilen Giebel. Die Gefache wurden mit Backsteinen ausgemauert. Für die Dacheindeckung verwendete man Biberschwanzziegel. Besondere Beachtung verdient der Hypokaustofen, der von außen zu bedienen ist und dessen Rekonstruktion sich auf einen Grabungsbefund von der Burg



Abb. 5. Motte Lütjenburg. Gesamtansicht von Vor- und Hauptburg (Foto: Verf., 2012).

auf dem Großen Schlichtenberg bei Futterkamp stützt¹⁹. Die Fachwerk-konstruktion orientiert sich an noch vorhandenen Objekten des 15. Jahrhunderts aus Holstein. Als Vorbilder für die kleine, ebenfalls als Fachwerk-Ständerbau aufgeführte Kapelle dienten Sakralbauten in Fuhlenhagen und Grambeck im Kreis Herzogtum Lauenburg²⁰. Für die Rekonstruktion eines dreiteiligen Wohn- und Stallgebäudes wurde die zeichnerische Aufnahme eines um 1000 datierten Gebäudes aus Schubj herangezogen.

Ein von Ingolf Ericson ergrabenes Hallenhaus des 13. Jahrhunderts der Burg auf dem Großen Schlichtenberg bildete die Grundlage für den Bau eines großzügigen Wirtschaftsgebäudes. Unmittelbar vor der Brücke zum Mottenhügel liegt der Brunnen, dessen Aufbau sich ebenfalls an Grabungsbefunden von der Burg auf dem Großen Schlichtenberg orientiert. Der untere Teil des Brunnens besteht aus in den Boden gerammten Eichenspaltbohlen und der obere Teil aus Granitfindlingsmauerwerk.

Abb. 6. Motte Lütjenburg. Vorburg mit Wohnhaus des Burgherrn, Brunnen, Schmiede und einem Wirtschaftsgebäude (Foto: Verf., 2012).





Abb. 7. Motte Lütjenburg, Mottenhügel mit Turm (Foto: Verf., 2012).

Burg Glambeck (Kreis Ostholstein)

Präsentiert sich die frei rekonstruierte Motte Lütjenburg dem Besucher in einer beeindruckenden Lage auf einem freien Feld, ungestört durch moderne Bebauung, so liegt die Burg ruine Glambeck in unmittelbarer Nachbarschaft des 1966 bis 1972 nach Entwürfen von A. Jacobsen und O. Weitling als Zentrum eines küstenparallel entwickelten Muster-

bads konzipierten Hallenbads des Freizeitentrums Burgtiefe²¹. Vor der Kulisse monumentaler Hoteltürme sowie des Stahl-Glasgehäuses des Schwimmbads ist die Burg ruine kaum wahrzunehmen. Die sich unmittelbar an das Burggelände anschließenden Parkplätze sowie eine Bushaltestelle tragen ebenso wenig wie die moderne Bebauung zum Erlebniswert des für die Regional- und Landesgeschichte wichtigen Platzes bei. Neuere Untersuchungen zu der 1996 als Baudenkmal unter Schutz gestellten Anlagen fehlen bislang²².

Die wenigen urkundlichen Nachrichten, die zu der wohl im 13. Jahrhundert von den Königen von Dänemark gegründeten Landesburg hat der am königlichen Gymnasium in Plön als Oberlehrer tätige Historiker Richard Haupt in dem von ihm bearbeiteten Kunstdenkmälerinventar der Provinz Schleswig-Holstein (1888) sowie in einem Aufsatz im Burgwart (1908) und

seiner Untersuchung zu den Burgen im Herzogtum Schleswig (1916) zusammengefasst²³. Bodo Ebbardt, der sich im Wesentlichen auf den 1908 von Haupt im Burgwart publizierten Aufsatz stützt, behandelt Glambeck im „Wehrbau Europas“ unter den „Tiefenlandburgen Dänemarks“²⁴. Zur frühmittelalterlichen Geschichte der von Slawen besiedelten Insel Fehmarn liegen keine Schriftquellen vor²⁵. Erstmals urkundlich erwähnt wird die Insel um 1075 durch Adam von Bremen, der sie als „Fembre“ oder „Imbria“ bezeichnet. Im Zuge der Kolonisation Wagriens, die insbesondere von Graf Adolf II. von Holstein (1143)²⁶ vorangetrieben wurde, dürfte auch Fehmarn mit deutschen Bauern besiedelt worden sein. Zur Zeit König Waldmars II. von Dänemark bildete Fehmarn einen Teil des Herzogtums Schleswig, kam zum Krongut und wurde als dänisches Reichslehen den Grafen von Holstein übertragen. Auf der im Süden der Insel gelegenen Landzunge des Burger Binnensees wurde wohl zur Sicherung des dortigen Hafens zu Beginn des 13. Jahrhunderts die Burg Glambeck angelegt. 1307 schloss König Menved von Dänemark auf der Burg den „Glambecker Vergleich“, mit dem die Fehde zwischen den holsteinischen Grafen Johann II. und Heinrich I. und verschiedenen holsteinischen Adligen beigelegt wurde. Bis zum 17. Jahrhundert fungierte die Burg als Sitz dänischer und holsteinischer Amtleute. Nach Zerstörungen 1420 und 1434 erfolgte die Wiederherstellung der Anlage, die zwischen 1430 und 1460 zeitweise den Vitalienbrüdern als Stützpunkt diente. Folgt man den Ausführungen Heinrich Rantzaus, so war Burg Glambeck bereits 1590 ruinös. 1627 wurde die offenbar erneut instand gesetzte Anlage von kaiserlichen Truppen geschleift. Noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts befand sich in der Burg eine Wohnung des Amtmanns. In der Folgezeit verfiel die Anlage gänzlich und ihr Baubestand wurde durch Steinraub dezimiert. Erst die Sturmflut von 1872 legte Teile des Grabens und der noch erhaltenen Ringmauer frei. Zuvor war lediglich der Stumpf des Hauptturms erkennbar. Bereits 1888 notierte Richard Haupt, die Burg ruine wäre einiger Schonung und Herstellung recht würdig und 1908 hob er den landschaftlichen Reiz der

Abb. 8. Burgareal Glambeck mit Hoteltürmen der Freizeitanlage Burgtiefe (Foto: Verf., 2012).



„einsamen“ Ruine hervor²⁷. Die 1908 durchgeführten Freileigungsarbeiten, die offenbar auch mit „Instandsetzungen“ einhergingen, trugen zwar zur Klärung der Grundrissgestalt der rechteckigen, grabenumwehrten 54 x 38 m großen Hauptburg bei, führten jedoch zur Verfüllung eines äußeren Grabens mit Schutt und Erdreich²⁸. Auf einem leicht exponierten Plateau vor der Nordseite der Burg, das von Richard Haupt 1916 als vermeintliches „Vorwerk“ angesprochen wird, entstand nach 1908 ein Wirtshaus mit Aussichtsturm²⁹.

Der noch erhaltene Baubestand der Burgruine Glambeck erlaubt keine zuverlässige zeichnerische Rekonstruktion der Gesamtanlage. Die von Richard Haupt 1916 publizierte Wiederherstellungsstudie steht in der Tradition der Rekonstruktionsvorschläge für mittelalterliche Wehrbauten im Stil des Burgenforschers August Cohausen³⁰.

Erhalten blieben bis zu einem Meter hohe Reste der aus Backstein über einem Feldsteinfundament aufgeführten Ringmauer, die Fundamente eines quadratischen Turms in der Südwestecke sowie der noch bis zu 4 m hohe Stumpf des Hauptturms an der Nordostecke der Ringmauer. Der mit 11 m Seitenlänge recht stattliche Nordostturm verfügt über einen Brunnen im ehemals gewölbten Untergeschoss. Eine zweite Brunnenanlage befand sich an der nördlichen Ringmauer. In der Nordmauer konnte als eine weitere Versorgungseinrichtung ein Backofen nachgewiesen werden.



Abb. 9. Glambeck. Ruine des Hauptturms (Foto: Verf., 2012).

1908 ergrabene Fundamentreste an der Süd-, Nord- und an der Westseite belegen eine nicht näher zu bestimmende Bebauung und erlauben eine typologische Einordnung der Burg als Randhausanlage. An der schmalen Ostseite befand sich, gedeckt durch den Hauptturm, der Zugang zur Burg, der zusätzlich durch einen Torzwinger gesichert wurde.

Fazit

Die Burgenlandschaft Schleswig-Holsteins ist, wie Ingolf Ericsson in einem 1999 veröffentlichten Beitrag zu den „frühen Burgen“ hervorhebt, vornehmlich durch slawische Anlagen und seit dem 12. Jahrhundert durch einen neuen Burgentyp, „die

Turmburg“, geprägt worden³¹. Im Kontext der Eroberung slawischer Siedlungsgebiete entstanden einige neue Burgen, zu denen u. a. die archäologisch eingehend untersuchte, ausschließlich aus Holz errichtete Anlage auf dem Großen Schlichtenberg bei Futterkamp zählt. Die in einer ersten Bauphase um 1200 entstandene, nach einer Aufgabe um 1300 neu besiedelte und gegen Ende des 14. Jahrhunderts endgültig wüst gefallene Burg bestand ausschließlich aus Holzgebäuden³². Als Vorbild für die 2002 frei rekonstruierte Turmhügelburg Lütjenburg dienten hingegen die Burgen des Motte-Typus, die in Schleswig-Holstein vornehmlich in das späte 13. und vor allem in das 14. Jahrhundert zu setzen sind. Zu dieser

Abb. 10. Grundriss der Burg Glambeck (aus: R. Haupt, *Burgen im Herzogtum Schleswig* [wie Anm. 23], S. 13).

Abb. 11. Wiederherstellungsstudie der Burg Glambeck (aus: R. Haupt, *Burgen im Herzogtum Schleswig* [wie Anm. 23], S. 19).

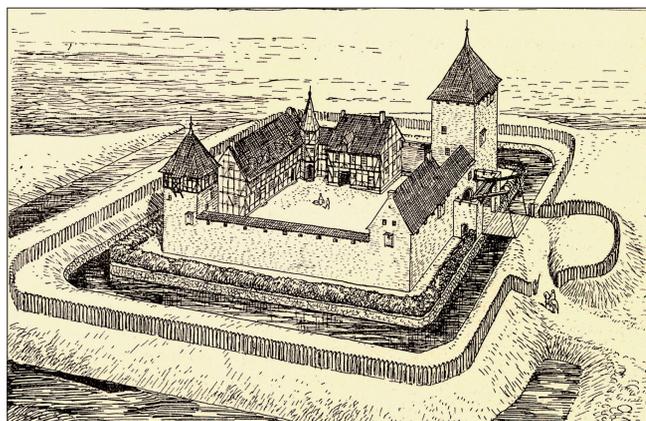
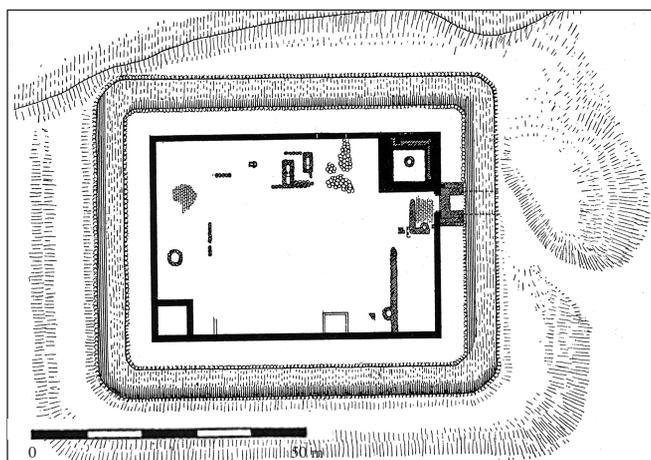




Abb. 12. Ringmauerreste der Burg Glambeck vor der Kulisse des Hallenbades Burgtiefe (Foto: Verf., 2012).

Gruppe zählt u. a. die Anlage auf dem Kleinen Schlichtenberg, deren Turm dendrochronologisch in die Jahre 1356/57 datiert³³. Das Erscheinungsbild der schleswig-holsteinischen Adelssitze erfährt, wie Uwe Albrecht konstatiert, erst „nach 1500“ mit der Ausbildung eines eigenen Typs des Corps de logis einen entscheidenden Wandel. Zu dieser Zeit entstand das *frühneuzeitliche Herrenhaus in seiner holsteinischen Sonderform des Doppelhauses*³⁴.

Einen sich deutlich von den Motten der niederadligen Familien unterscheidenden Burgentyp repräsentiert die als königlich dänische Landesburg wohl zu Beginn des 13. Jahrhunderts angelegte Burg Glambeck auf Fehmarn. Die stark zerstörte Anlage ist als regelmäßige Ringmauerburg mit Randhausbebauung anzusprechen, die sich durch zwei diagonal gegenüberliegende Türme auszeichnet. Ob es sich bei dem mächtigen Nordwestturm um einen Wohnturm gehandelt hat, lässt sich nicht mit letz-

ter Sicherheit sagen. Die Bedeutung der in Backstein errichteten Anlage für die Burgenlandschaft Schleswig-Holsteins steht außer Frage und wurde u. a. 1999 von Uwe Albrecht hervorgehoben³⁵.

Ungeachtet der Tatsache, dass die steinerne Burg Glambeck mit Ringmauer und mächtigem Turmstumpf weit mehr dem weitläufig verbreiteten „Bild der mittelalterlichen Burg“ entspricht als die in Holzkonstruktion errichtete Motte, wird die in unmittelbarer Nähe zu einem monumentalen Hotel- und Freizeitbad gelegene Anlage kaum wahrgenommen. Eine adäquate Erschließung durch eine ansprechende Informationstafel ist wünschenswert. Zu thematisieren wäre auf einer solchen Tafel insbesondere die sich von den Motten des niederen Adels deutlich unterscheidende repräsentative Baugestalt der in Stein aufgeführten landesherrlichen bzw. königlichen Burg.

Die freirekonstruierte Turmhügelburg Lütjenburg hat sich im Unterschied zu

Glambeck seit ihrer Entstehung 2002 zu einem viel besuchten Ausflugsziel und beliebten außerschulischen Lernort entwickelt. Keine allzu nah an das Objekt heranrückende Bebauung beeinträchtigt das „Burgenerlebnis“ für die zahlreichen Besucher. Ein abwechslungsreiches wie informatives Veranstaltungs- und Vortragsprogramm dient der „Belebung“ der museal genutzten Anlage. Es bleibt zu hoffen, dass die notwendige touristische Infrastruktur (Gastronomie etc.) möglichst dezent in die Gesamtanlage integriert wird. So beeindruckend, wie sich das Freilichtmuseum Turmhügelburg Lütjenburg sowohl dem burgenkundlich interessierten Laien als auch dem Burgenforscher präsentiert, so bedenklich stimmt die mangelnde Wahrnehmung der für schleswig-holsteinische Verhältnisse noch durchaus respektablen mittelalterlichen Bausubstanz der Burg Glambeck auf Fehmarn.

Ungeachtet der immer stärkeren medialen Präsenz und des Beifalls von Politik, Tourismusbranche und von Teilen der Fachwelt für möglichst authentisch wirkende frei rekonstruierte Wehr- und Wohnbauten als „Staffagebauten“ für „Living-History-Demonstrationen“ sowie zur Vermittlung der „Alltagsgeschichte“ des Mittelalters für ein breites Publikum stellt sich die Frage, wie viele in Vergessenheit geratene in stetigem Verfall begriffene Ruinen mit den zum Teil erheblichen Finanzmitteln, die für „Denkmal-Simulationen“ und „Attrappen“ bereit gestellt werden, gerettet werden könnten³⁶.

Anmerkungen

¹ Alexander Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn, Burgen und Schlösser als Erfolgsgegaranten für den Tourismus. In: Mitteilungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Nr. 69, Febr. 2000, S. 10 f. Grundlegend zur Thematik Burgen und Tourismus Hans-Heinrich Häffner, Von der Adelsburg zur Hüpfburg? Burgen in der modernen Freizeitgesellschaft. In: Die Burg. Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen „Burg und Herrschaft“ und „Mythos Burg“, hrsg. von G. Ulrich Großmann/Hans Ottomeyer, Dresden 2010, S. 312–323.

² AufRuhr 1225. Ritter, Burgen und Intrigen. Das Mittelalter an Rhein und Ruhr, hrsg. vom LWL-Museum für Archäologie

– Westfälisches Landesmuseum Herne. Ausstellung im LWL-Museum für Archäologie 27. Febr. bis 28. Nov. 2010, Mainz 2010.

³ Für Informationen zum Stand der Burgenforschung in Schleswig-Holstein sowie zur Burg Linau ist Verf. Herrn Ingo Clausen M. A., Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein, Außenstelle Neumünster, zu Dank verpflichtet.

⁴ Zur Burg Linau Karl Wilhelm Struwe, Burg Linau. Ein Beitrag zum mittelalterlichen Fehdewesen. In: Kreis Herzogtum Lauenburg, Teil II, bearb. vom Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte mit dem Landesamt für Vor- und Frühgeschichte,

Schleswig und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel (Führer zu den archäologischen Denkmälern Deutschlands 2), Stuttgart 1983, S. 109–113.

⁵ Einführend zur Burgenlandschaft Schleswig-Holsteins Ingolf Ericsson, Frühe Burgen. In: Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch, 2 Bde., hrsg. von der Deutschen Burgenvereinigung e.V. durch Horst Wolfgang Böhme/Busso von der Dollen/Dieter Kerber/Cord Meckseper/Barbara Schock-Werner/Joachim Zeune, Stuttgart 1999, hier Bd. 2, S. 110–113 und Uwe Albrecht, Spätmittelalterlicher Burgenbau. Norddeutschland. In: ebd., Bd. 1, S. 126–134.

- ⁶ Hans-Wilhelm Heine, Burgen aus Holz und Erde. Archäologische Befunde aus Nordwestdeutschland. In: Holz in der Burgenarchitektur, hrsg. von Barbara Schock-Werner (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B: Schriften, Bd. 9), Braubach 2004, S. 89–96, hier S. 89.
- ⁷ Bei der Kirche zu Satrup handelt es sich um einen um 1200 entstandenen Feldsteinbau mit umlaufendem profiliertem Granitquadersockel. Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Hamburg/Schleswig-Holstein, bearb. von Johannes Habich/Christoph Timm/Lutz Wilde, aktualisiert von Susanne Grötz/Klaus Jan Philipp/Lutz Wilde, München/Berlin 2009, S. 819.
- ⁸ Einführend zur Herrschaft der Schauenburger im Hoch- und Spätmittelalter Eckhardt Opitz, Schleswig-Holstein. Das Land und seine Geschichte in Bildern, Texten und Dokumenten, Hamburg 2002³, S. 51–63.
- ⁹ Rolf Bärenfänger, Ostfriesische Verteidigung. Steinhäuser und Burgen. In: Archäologie mittelalterlicher Burgen, hrsg. von Matthias Untermann (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Nr. 20), Paderborn 2008, S. 69–76, hier insb. S. 69.
- ¹⁰ Oliver Nakoinz, Burgen und Befestigungen an der Schlei. In: Archäologische Nachrichten aus Schleswig-Holstein, hrsg. von der Archäologischen Gesellschaft Schleswig-Holstein e.V. und dem Archäologischen Landesamt Schleswig-Holstein, Schleswig 2005, S. 91–131. Zum Folgenden insb. S. 100 f.
- ¹¹ Burgführer Bachritterburg Kanzach, hrsg. von der Gemeindeverwaltung Kanzach, Kanzach 2007; Tilmann Mittelstraß, Die Rekonstruktion eines hölzernen Wohnturmes des 13. Jahrhunderts in Stabbauweise in Kanzach, Landkreis Biberach. In: Holz in der Burgenarchitektur (wie Anm. 6), S. 117–125; Stefan Uhl, Die Vorburg der „Bachritterburg“ in Kanzach. Die Weiterführung der Rekonstruktion einer mittelalterlichen Holzburg in Kanzach, Landkreis Biberach. In: Burgen und Schlösser 47. Jg., 2/2006, S. 208–225; Sven-Hinrich Siemers, Die Bachritterburg in Kanzach – Alltagsdarstellung eines ländlichen Rittersitzes. In: ebd., S. 226–229; Stefan Uhl, Hölzerne Burgebäude des Hoch- und Spätmittelalters in Südwestdeutschland. In: Burgen im Hunsrück. Eine Burgenlandschaft im Fluss der Zeiten, hrsg. von Olaf Wagener (Akten der 6. wissenschaftlichen Tagung in Oberfell an der Mosel), Petersberg 2011, S. 224–240, hier insb. S. 225–227 (Rekonstruktion eines hölzernen Wohnturms in Kanzach).
- ¹² Max Scheffold, Die Rekonstruktion einer idealtypischen Motte der Zeit um 1225. In: AufRuhr 1225 (wie Anm. 2), S. 263–270.
- ¹³ Im Rahmen des ehrgeizigen Projekts des Geschichtsparks Bärnau-Tachov sollen bis zum Abschluss der Arbeiten 2013 auf einem Gelände von 6,5 ha etwa 20 Gebäude entstehen, die die Besiedlungsgeschichte vom 9. bis 13. Jahrhunderts visualisieren. Neben der freien Rekonstruktion einer hochmittelalterlichen Motte wird u. a. eine slawische Siedlung aus der Zeit um 1000 entstehen. Das tschechische Partnerprojekt „Goldene Straße“ verfolgt die Zielsetzung, eine Teilstrecke des bedeutenden mittelalterlichen Handelswegs zwischen Bärnau und Tachov zu dokumentieren, mit Informationstafeln zu erschließen und eine Raststätte des 15. Jahrhunderts mit Taverne, Pferdestall und Nachtlager zu rekonstruieren. Weitere Informationen zum Geschichtspark unter www.geschichtspark.de
- ¹⁴ Die frei rekonstruierte Motte in Saint Sylvain d'Anjou entstand zwischen 1989 und 1992 unweit der hochmittelalterlichen Motte La Haie Joulain. Dieter Barz, Rekonstruktion einer Motte in Saint Sylvain d'Anjou (Maine-et-Loire Frankreich). In: Holz in der Burgenarchitektur (wie Anm. 6), S. 215 f.
- ¹⁵ Scheffold, Rekonstruktion (wie Anm. 12), S. 263 f.
- ¹⁶ Verf. ist Herr Dipl.-Ing. Klaus Dygutsch für umfangreiche Informationen zur Turmhügelburg Lütjenburg zu Dank verpflichtet.
- ¹⁷ Die in Granitquaderbauweise aufgeführte Kirche zu Norderbrarup datiert in die Zeit um 1200. Der abseits stehende hölzerne Glockenturm, ein viereckiger konisch zulaufender Turm mit Zeltdach, datiert ins Spätmittelalter und zählt wohl zu den ältesten in Angeln. Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Hamburg/Schleswig-Holstein, bearb. von Johannes Habich/Christoph Timm/Lutz Wilde, München/Berlin 1994, S. 665 f.
- ¹⁸ Zum Templerhaus in Amorbach Wolf Schmidt, Das Templerhaus in Amorbach (Arbeitshefte des bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 53), München 1991.
- ¹⁹ Ingolf Ericsson, Futterkamp. Untersuchungen mittelalterlicher befestigter Siedlungen im Kreis Plön, Neumünster 1984.
- ²⁰ Bei der Kapelle St. Georg in Fuhlenhagen handelt es sich um einen längsrechteckigen Fachwerksaal, der nach Ausweis einer dendrochronologischen Untersuchung um 1580 entstanden ist. Der kleine mittelalterliche Fachwerksaal der Kapelle in Grambeck musste 1960 einem Neubau weichen. Dehio, Hamburg/Schleswig-Holstein (wie Anm. 7), S. 307 (Fuhlenhagen) und S. 330 (Grambeck).
- ²¹ Zur Burgruine Glambeck und zum Hallenschwimmbad des Freizeitzentrums Burgtiefe Dehio, Hamburg/Schleswig-Holstein (wie Anm. 7), S. 265.
- ²² Die knappen Angaben zur Geschichte und Anlagengestalt der Burg Glambeck in der Monografie von Arthur Dähn folgen im Wesentlichen der älteren Literatur. Arthur Dähn, Ringwälle und Turmhügel. Mittelalterliche Burgen in Schleswig-Holstein, Kiel 2010, S. 182. Eine kurze Beschreibung des Baubestandes bietet die Kunst-Topographie Schleswig-Holstein, Neumünster 1969, S. 500 f.
- ²³ Die Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein mit Ausnahme des Kreises Herzogtum Lauenburg, bearb. von Richard Haupt, Bd. II, Kiel 1883, S. 81; Richard Haupt, Dänischer Burgenbau. Die Burg Glambeck auf Fehmarn. In: Der Burgwart Jg. IX, 1908, Nr. 4, S. 81–85; ders., Burgen im Herzogtum Schleswig, Berlin 1916, S. 9 u. S. 12–15.
- ²⁴ Bodo Ehardt, Der Wehrbau Europas im Mittelalter. Versuch einer Gesamtdarstellung der europäischen Burgen, Bd. 1, Frankfurt a. M., S. 102.
- ²⁵ Einführend zur Geschichte Fehmarns: Georg Laage, Fehmarn. In: Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, Bd. 1: Schleswig-Holstein, hrsg. von Olaf Klose, Stuttgart 1976, S. 50 f.
- ²⁶ Zur Bedeutung des Grafen Adolf II. von Schauenburg (1130 bis 1164) und dessen Aufstieg im Gefolge Herzog Heinrichs des Löwen: Detlev Kraack, Die frühen Schauenburger als Grafen von Holstein und Stormarn (12.–14. Jahrhundert). In: Die Fürsten des Lande. Herzöge und Grafen von Schleswig, Holstein und Lauenburg, hrsg. von Carsten Porskrog Rasmussen/Elke Imberger/Dieter Lohmeier/Ingwer Momsen, Neumünster 2008, S. 29–52, hier insb. S. 33–36.
- ²⁷ Kunstdenkmälerinventar Schleswig-Holstein (wie Anm. 23), S. 81; Haupt, Dänischer Burgenbau (wie Anm. 22), S. 85.
- ²⁸ Haupt, Burgen im Herzogtum Schleswig-Holstein (wie Anm. 23), S. 12.
- ²⁹ Ebd., S. 13.
- ³⁰ Ebd., S. 19.
- ³¹ Ericsson, Frühe Burgen (wie Anm. 5), S. 111.
- ³² Ebd.
- ³³ Ebd., S. 112.
- ³⁴ Uwe Albrecht, Späte Burgen und erste Herrenhäuser. In: Burgen in Mitteleuropa (wie Anm. 5), Bd. 2, S. 114–117, hier S. 116.
- ³⁵ Albrecht, Spätmittelalterlicher Burgenbau (wie Anm. 5), S. 126.
- ³⁶ So werden z. B. für den voraussichtlich 2013 fertig gestellten Geschichtspark Bärnau-Tachov Finanzmittel in Höhe von 4,4 Mio. Euro benötigt. <http://www.geschichtspark.de>. Zu der hier angesprochenen Problematik vgl. den jüngst von Ludger Fischer in der Zeitschrift Burgen und Schlösser 53, 2012, H. 2, S. 129 besprochenen Sammelband „Denkmalpflege statt Attrappenkult“. Gegen die Rekonstruktion von Baudenkmalern – eine Anthologie, Basel 2010, sowie Siemers, Bachritterburg (wie Anm. 11), S. 226.